

## DIE KULTURELLE UNTERSCHIEDUNG<sup>1</sup>

«Bilder einer Ausstellung»

zur aktuellen Diskussion um Kultur und Kulturdefinitionen

Über Kultur und Kulturkonzepte finden gegenwärtig breite Diskussionen statt. Aber was ist denn «Kultur»? Das Wort ist wie ein herrenloser Hund, bereit, jeder Bedeutung zuzulaufen. Es bringt wenig, eine der vielen Bedeutungen als die einzig richtige festzulegen. Vielmehr muss versucht werden, Fronten auszumachen, denen entlang gestritten wird Einsätze, um die es geht, Schweigen, um das herum geredet wird. Das Reden über Kultur setzt Reden über Macht voraus und über die herrschende Massenkultur.

Im folgenden möchte ich «Bilder einer Ausstellung» präsentieren; nicht die doktrinäre Vortragsweise, nicht die systematische Entwicklung eines Kulturbegriffs ist das Kompositionsprinzip meiner Ausführungen, sondern die Vorführung einzelner Stationen, einzelner Aspekte, einzelner Seiten des Themas.

Ich sortiere vorerst drei Unterscheidungskriterien in den Redeweisen über Kultur. Da gibt es einmal die Unterscheidung eines weiten und eines engen Kulturbegriffs. Dann gibt es die Unterscheidung axiologisch versus nicht-axiologisch, das heißt wertend oder nicht wertend. Schließlich gibt es noch eine dritte Unterscheidungsart: Definitionen, die davon ausgehen, dass Kultur eine Art objektiver Bezirk ist, der einen eigenen Raum und eine eigene Zeit hat, sinnlich wahrgenommen werden kann im Unterschied zu anderen Bezirken; dem entgegengesetzt die Position, dass Kultur nur ein Aspekt oder eine Dimension eines größeren Ganzen ist. Enge - Weite, Wertung - Wertfreiheit; Bezirk - Aspekt; diese drei Gegensatzpaare tauchen in den meisten Kulturdefinitionen auf.

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten im Stadttheater von Bern. Zuerst erschienen im *Tages-Anzeiger*, Zürich, 19. September 1986, 43 u. 45.

Die drei Kriterienpaare können sich unterschiedlich verbinden. Weite kann dieselbe Bedeutung bekommen wie die dritte Kategorie: nämlich ein Aspekt zu sein. Wenn das Kulturelle ein Aspekt des ganzen Lebens ist, dann ist das offenbar ein weiter Zugang zu ihr. Ich kann aber auch die Frage: weit oder eng, koppeln mit der Frage: wertend oder nicht wertend. Ein Beispiel: In der Kulturanthropologie bezeichnet Kultur das Gesamt der Institutionen, Normen, Verhaltensweisen, Gebräuche einer Gesellschaft, schlechterdings alles. Da gehört das KZ ebenso dazu wie das Kino, die Prostitution ebenso wie die Ehe. Das ist offenbar ein zwar weiter, aber nicht wertender Kulturbegriff. Wenn man den engen und wertenden Begriff zusammenschließt, dann wären wir beispielsweise im Stadttheater am richtigen Ort. In Institutionen also, die eine Sonderstellung in der Gesellschaft beanspruchen, weil in ihnen das Hochwertige einer Kultur konzentriert vorkommt. Dieses Hochwertige einer Kultur nennt sich dann Kunst, Philosophie usw.

#### UM WELCHES SCHWEIGEN WIRD HERUMGEREDET?

Redeweisen über Kultur kann man wie oben analysieren, indem man untersucht, was in ihnen ausdrücklich verknüpft ist. Dann gibt es eine ergänzende Methode, die unverzichtbar ist. Man muss sie auch so analysieren, dass man versucht herauszufinden, um welches Schweigen diese Worte herumreden. In vielen Reden über Kultur gibt es eine ganze Reihe von Aspekten, über die keine Worte verloren werden. Wenn man systematisiert, was da verschwiegen worden ist, dann taucht ein ganzes Spiel von Begriffen auf.

Ich versuche solche Begriffe einmal herauszuarbeiten. Dazu mache ich einen Sprung und präsentiere ein Bild, welches mit meiner Frage zunächst gar nichts zu tun zu haben scheint. Zur Kultur einer Stadt gehört auch, dass sie so etwas besitzt wie Parks, Grünanlagen, Gärten. Es ist nun sehr interessant, das Wort Park zum Sprechen zu bringen. Wortgeschichtlich hängt «Park» mit «sparen» zusammen. Es

ist dasselbe Wort, das in «Sparkasse» vorkommt: das Ausgesparte. Jetzt muss man sich fragen: ausgespart wovon? Von welchem Schicksal ausgespart? Im Park finden sich zum Beispiel Bäume. Den Bäumen im Park blieb das Schicksal des Abholzens erspart. Man spürt auch noch etwas ganz anderes im Park, was nicht wie ein Baum anfassbar ist. Ich bekomme, wenn ich in einer Mietskaserne wohne, im Park etwas Zusätzliches geboten. Der Park macht mir Bäume überhaupt erst zugänglich. Im Park sind also nicht nur Bäume ausgespart vom Abgeholztwerden, sondern auch Zugänglichkeiten ausgespart vom Abgeschlossenwerden. Dass man unter Bäumen spaziergehen kann, ist ja auch ein Gut, welches nicht von alleine da ist, sondern sich für die große Mehrheit der Stadtbewohner der Tatsache verdankt, dass bestimmte Zonen, eben die Parks, ausgespart worden sind. Ein Park enthält nicht nur Bäume, sondern auch Zugänglichkeiten zu Bäumen, oder zur Ruhe. Er erspart uns die Gefahr, überall von Autos überfahren zu werden. Oder überall einkaufen zu müssen. Dass nicht jeder verfügbare Quadratmeter nur legitim ist, wenn man dort Waren sehen und erstehen kann. Sondern dass es auch Räume gibt, die einfach so da sind. Das bloße Seinkönnen im Park ist offenbar ein Ausgespartes, eine Art Park innerhalb der Welt der üblichen Verhaltensweisen. Ein - Park ist ein interessantes Feld und ein wichtiger Kampfgegenstand. Darum muss man auch kämpfen, dass es solche Felder weiterhin gibt.

## MACHT UND SCHONUNG

Aber was ist eigentlich um den Park herum? Das Drumherum ist offenbar die Hauptsache. Der Park ist ja nur das Ausgesparte, das Verschonte. Was aber ist das Aussparende, und was ist dem Park erspart geblieben? Jetzt muss der Begriff des Herrschenden eingeführt werden. Im Verhältnis zum Park ist das, was drumherum ist, das Herrschende. Das, was drumherum ist, ist an der Macht. Der Park ist nicht

an der Macht, sondern von der Macht ausgespart. Es geht also um das Verhältnis von Macht und Schonung.

welche Mächte sind denn heutzutage hauptsächlich außerhalb des Parks? Sicherlich ist es nicht in erster Linie die Staatsmacht, die den Baum bedroht. Sie wird zwar den Befehl geben, die Bäume im Park umzusägen, wenn er dem Verkehr im Weg steht. Aber der Druck, den Park zu asphaltieren, kommt nicht vom Staat selber. Wenn sich die Kultur nun an den Staat wendet und um Verschonung bittet, sozusagen einen Park-Status verlangt, dann muss sie wissen, woher der Druck kommt, der diese Schonung, der den Park bedroht.

Dann muss man also über ökonomische Macht sprechen und über die Form, in der ökonomische Macht sich heute be' tätigt. Ökonomie ist ja ein unschuldiges Wort, auf gut deutsch: Hauswirtschaft. Die Gesetzmäßigkeit eines Hauses, damit es ordentlich geführt wird. Wenn ein Haus ordentlich geführt ist, dann dürften freilich die Bäume nicht abgehackt werden. Wenn Ökonomie nur Hauswirtschaft hieße, dann gäbe es wohl keine Probleme. Deswegen reicht der Begriff nicht, es muss ein weiterer Begriff dazukommen, der diese Art von sorgender Hauswirtschaft von dem unterscheidet, was bei uns wirklich da ist: und das ist die Privatwirtschaft. Aber auch dieser Begriff reicht noch nicht ganz. Denn die Städte mit den vielen kleinen Handwerkerläden, mit den kleinen Beizen, den Bürgerwohnungen, die wenden sich heute ja auch an den Staat und bitten um Schonung. Diese Stätten der Privatwirtschaft, die kleinen Privatproduzenten oder -betreiber, sind offenbar in Gefahr, saniert zu werden –Stichwort Lädelerben. Was aber bedroht diese Privatwirtschaft?

Ein weiteres Bild. Ich habe, als ich zu meinem Vortrag in Freiburg eintraf, jemanden nach dem Weg gefragt. Er sagte mir: Du musst hinter dem Münster geradeaus gehen, dann stößt du auf McDonald's, da gehst du dran vorbei, und dann kommst du zum Bahnhof. Münster, McDonald's, Bahnhof, das waren meine drei

Wegweiser durch die Stadt. McDonald's hat sein Verwaltungsgebäude irgendwo in den USA und dürfte Tausende und Abertausende von Geschäften unterhalten – ich habe in Hongkong welche gesehen, in Australien, in Japan, in Freiburg eben; in Moskau wird es wohl bald soweit sein, in Peking zeichnet es sich schon ab. McDonald's ist bald überall. Wenn McDonald's auf dem Vormarsch ist, so befindet sich etwas anderes auf dem Rückzug. Es sind an allen Orten bestimmte Formen des Essens, die dort gewachsen sind, die ihre Geschichte haben, mit denen man sich identifizieren konnte. Von vielen Essenssorten und Getränken gibt es in vielen Ländern nur noch die Namen in etymologischen Wörterbüchern. Die Menschen kennen sie nicht mehr, und kaufen kann man sie auch nicht mehr. Denn mittlerweile wird überall dieselbe Sprache gesprochen. «Coca» auf chinesisches wie auf mexikanisch. Eine Mannigfaltigkeit von Dingen ist auf dem Rückzug, sie finden sich irgendwann nur noch im Essens-Museum, im Park.

## MASSENKULTUR

Um über Kultur sprechen zu können, muss zuerst davon gesprochen werden, dass wir so etwas haben wie eine Kultur für die Massen. Der Begriff Massenkultur muss genannt werden. Und über die Massenkultur, die jetzt schon herrscht und weiter im Vormarsch ist, kann man nicht sprechen, wenn man nicht über multinationale Konzerne spricht. Denn Massenkultur wird im wesentlichen bestimmt durch zwei bis drei Dutzend multinationale Konzerne, die weltweit die bisherigen Formen verdrängen und leicht herstellbare und weitergebbare, standardisierte Produkte verkaufen.

Über diese derzeit herrschende Massenkultur kann man nicht sprechen, indem man bloß über «die Massen» spricht. Das ist einmal ein bürgerliches Lieblingsthema gewesen. Niemand gehörte je zur Masse, denn die Massen waren die Ungebildeten, die Primitiven. Die Massen, das sind die, die nicht ins Stadttheater gehen. Die auch

heute nicht hier sind. Wenn ich von Massenkultur spreche, dann meine ich aber uns alle. Es ist ja auch unser Essen, es sind unsere Straßen, es ist unser Haus, unser Park. Unsere Lieder beispielsweise, falls es sie noch gibt. Ich glaube nicht, dass es noch jemanden gibt, der viele Lieder singt, und dies gerade nicht professionell, in einem geschützten Park. Das Singen verschwand ziemlich schnell. Als Sie jünger waren, haben einige von Ihnen noch gesungen. Die jüngeren Leute werden es heute kaum mehr tun, dazu haben sie Schallplatten und Kassetten. Das Singen ist etwas, was nicht rechtzeitig ausgespart wurde. Vielleicht entstehen neue Formen. Aber gegenwärtig sieht man vor allem das blitzartige Verschwinden einer alten Form.

Es muss also darüber gesprochen werden, was die Gesellschaft durchdringt und verändert. Burger King oder Pizza Hut oder Coca-Cola oder Benetton sind • außerordentlich erfolgreich im Durchdringen von nationalen, regionalen und lokalen Kulturen. Es sind durchdringende Mächte, die ein Recht auf Regionalität oder Lokalität, oder auf Heimat verdünnen, bis sie es zu einer Art Plastikfurnier gemacht haben. Wienerwald ist eine Tankstelle für Gerichte von Wesen, die nie gelebt haben, die in schuhschachtelgroßen Behältnissen bei künstlichem Licht und verringerter Tageslänge pharmazeutisch angereicherte Ernährung verabreicht bekommen haben, hierauf mit vom britischen Chemie-Giganten ICB produziertem Hähnchen-Aroma durchsetzt worden sind und dann in Gebäuden, die vorne ein Furnier haben aus scheinbar echten Holzbalken mit typisch wienerischem Charme möglichst weltweit ausgeschüttet werden.

## WELTKULTUR

Das ist die herrschende Kultur, nämlich die herrschende Massenkultur. Auf keinen Fall dürfen wir denken, dass die Kultur, die beispielsweise im Stadttheater gemacht wird, je schon die herrschende Kultur ist. Sie ist bereits das Ausgesparte, das sich,

wenn es denselben Gesetzen unterworfen wäre wie das Verkaufen von Nahrungsmitteln, längst transformiert hätte in eine Art spektakulären Hamburger. Wir müssen in Bezug auf diese Kunst vielmehr von höherer Kultur sprechen. Höhere Kultur ist nicht unbedingt die Kultur der Höheren. Obwohl die Höheren eher Zugang zu ihr haben. Denn um beispielsweise Alban Berg hören zu können, braucht es ziemlich viel an Hörbildung: Und Zeit ist Geld. Zeit heißt zumindest, nicht arbeiten zu müssen für Geld in dieser Zeit. Zeit heißt, sich zehn bis fünfzehn Jahre befähigen können, diese Dinge überhaupt wahrzunehmen.

Höhere Kultur also, aber nicht unbedingt Kultur der Höheren. Ein Werk wie Peter Weiss' «Ästhetik des Widerstands», für mich eines der wichtigsten Werke dieser Zeit, ist gewiss nicht herrschende Kultur, obwohl es zu den höchsten Werken der anspruchsvollsten Kultur zählt. Es ist sogar, obwohl höchste Kultur, ein ausgezeichneter Versuch eines Bündnisses mit den vielen Unteren. Wobei dieser Versuch auf beinahe unüberwindbare Schwierigkeiten stößt. Die Unteren können es nicht lesen. Sie kommen vielleicht über die ersten zehn Seiten nicht hinaus, manchmal schon über die erste halbe Seite nicht. Denn was ist die geistige Hauptnahrung der Unteren? Was sind die Bildungsprozesse, denen die Heranwachsenden im Selbstlauf ausgesetzt sind? Und jetzt spreche ich nicht über die Schweiz im besonderen, ich spreche so ziemlich über die ganze Welt, mit einigen ausgesparten Zonen - die deswegen jedoch nicht unbedingt erfreulich sein müssen; ich spreche zum Beispiel über Mexiko oder Japan, zwei doch sehr verschiedene Welten. In beiden existieren Comics, und zwar als zentrales Lektüreerlebnis. In beiden ist das Video da oder das Fernsehen. In beiden Ländern wird wie in den USA alle paar Minuten jede Fernsehsendung durch Werbung unterbrochen, auch die Nachrichten. Der unterschiedslose Konsum dieser Medien, das wahllose Einschalten und Laufenlassen, ist beträchtlich; es gilt dazu Zahlen über den Zeithaushalt der Heranwachsenden, altersspezifisch und schichtspezifisch.

## DAS PARADIES DES KOLUMBUS

Bleiben wir einen Augenblick bei Mexiko. Entdeckt wurde die Region durch Kolumbus. Als er zum ersten Mal an Land gegangen war und die Eingeborenen getroffen hatte, die friedlich auf ihn zukamen mit Geschenken, ohne jedes Misstrauen, da vermerkte er in sein Tagebuch: «Ich bin heute ins Paradies gekommen. Ich habe Menschen gesehen, so schön, so glücklich, so ohne Sünde und Hass, wie ich es nie für möglich gehalten haben würde.» Das war nach der ersten Begegnung. Kolumbus war hingerissen, auch bestürzt. Aber dann musste er darüber nachdenken, wer ihm die nächste Reise finanzieren könnte. Die erste Reise war finanziert worden, weil er gesagt hatte, er bringe Gold und Silber zurück. Doch das Gold und das Silber blieben aus. Nun musste er sich überlegen, wie er seine Gönner nochmals um Geld für die nächste Reise angehen könnte. Schließlich entdeckte er, diese Menschen könnte man als Arbeitsmittel benützen, man könnte sie in Bergwerken arbeiten lassen, als Sklaven verkaufen. Und das verwandelt den Diskurs des Kolumbus in seinen Tagebüchern auf das schrecklichste, denn am Schluss sieht er Menschenmaterial, wo er vorher Engel gesehen hat. Aber etwas von diesen Engeln ist noch da: das Volk ist schön.

Die Bevölkerung besteht zu größten Teilen aus Mestizen, das heißt, die erobernden, mordenden, raubenden weißen Spanier haben sich mit den roten Eingeborenen vermischt. Diese Mestizen haben sehr häufig fast schwarzes Haar, das bläulich schimmert, braune Augen, sie sind nicht sehr hochgewachsen, mittelgroß oder sogar eher klein, aber auch nicht eigentlich dünn, sanft getönte Augen und vor allem dieses schwarz-bläuliche Haar. Das Fernsehen zeigt ihnen nun alle drei Minuten blauäugige, blonde, hochgewachsene, schlanke Nordamerikaner, die eine Coke oder einen Whisky trinken. Und das geht so von morgens bis spät nachts, in Tokio übrigens wie in Mexiko. Die Mexikaner sind

außerordentlich stolze Menschen, und sie schätzen nichts so hoch wie ihre politische Unabhängigkeit. Aber auf dem Gebiet der Massenkultur sind sie in jedem Augenblick durchdrungen bis ins Mark von US-amerikanischen Wertvorstellungen. Und sie lernen, dass schön ist, was anders ist. Folglich ist es auch so. Die Blondes, *los rubios*, das ist ihr Schönheitsideal, nicht die Schwarzen, nicht sie selbst, *los morenitos*. Da ist das Eigene durch das Fremde ersetzt worden, eine kulturelle Entfremdung hat sich vollzogen durch eine kulturelle Durchdringung, im Rahmen einer von multinationalen Konzernen betriebenen Massenkultur. Nur wenn man solche Prozesse berücksichtigt, bekommt man mit, was überhaupt um den «Park» des Kulturellen herum ist und warum etwas überhaupt verschont werden soll.

### EUROPAS EIGENSTÄNDIGKEIT

Das ist auch der Hintergrund, vor dem die Westeuropäer sich gegenwärtig überlegen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, die eigene Politikfähigkeit wiederzugewinnen, durch Dimensionen, in denen gegenüber den multinationalen Konzernen ein gewisser Handlungsspielraum zurückgewonnen werden kann: gerade durch die Kultur. Die Europäer entdecken ihre Kultur nicht nur als etwas Bedrohtes, sie entdecken sie auch als eine Formel, auf die sich die ansonsten widerstreitenden Kräfte vielleicht einigen können, als eine Art Einigungsformel für links und rechts, konservativ und progressiv.

Ich denke, das Konservative und das auf Veränderung Drängende ließen sich an dieser Stelle verbinden. Kultur ist eine Formel, in der sich Gegner treffen können. Das macht Kultur gegenwärtig auch zu so einem zentralen Thema. Es ist vielleicht eine Formel, in der die Europäer gegenüber den USA und Japan eine gewisse Identität behalten könnten.

Die USA versuchen mit ihrem Star-Wars-Projekt, die Forschungen fast der ganzen ihnen zugänglichen Welt auf sich zu zentralisieren und bei sich umzusetzen. Es ist, als würde die Arbeitsteilung in der Welt bis zum Extrem getrieben, so dass jede Firma in der Schweiz zwar mit-forschen und zuliefern darf zum Star-Wars-Projekt, aber die Zusammensetzung dieser vielen Einzelwissensgebiete kommt nicht zurück. Die «Frankfurter Allgemeine Zeitung», das Sprachrohr des Kapitals in der BRD, schrieb kürzlich im Wirtschaftsteil: «Immer häufiger merken unsere Firmen in Verhandlungen mit den amerikanischen, dass sie Lizenzen gegen bloßes Geld nicht mehr bekommen, es sei denn, sie bringen Lizenzen im Gegengeschäft ein.» Es ist offenbar eine Macht im Entstehen, die sogar die Marktmacht des Geldes relativieren kann. Es ist eine 1<sup>i</sup> Art Inflation des Geldes selbst. Die wahre Währung ist nicht mehr das Geld, sondern die nutzbare Innovation.

Die Europäer entdecken dagegen die Kultur als ein offenes Feld. In dieses Feld verschieben sich plötzlich alle möglichen Funktionen. Auch Überlegungen, Europa eine gewisse Identität sowohl ökonomisch wie selbst militärisch bewahren zu lassen. Europa bemüht sich, nicht bloß ein Spielball zu sein, ein Euroshima, nicht bloß fiktiv mitreden zu können wie beim sogenannten zweiten Schlüssel, den die Regierungen der Nato-Mitgliedstaaten zu den Atomraketen besitzen. Dass diese Vorstellung, man werde bei Vorwarnzeiten von drei Sekunden noch die westeuropäischen Regierungen höflichst bitten, doch ihren zweiten Schlüssel vorbeizubringen, ein bloßes Furnier der Souveränität ist, wissen die Militärs.

Die Kultur ist in dieser Situation eine Art Strohalm, nach dem man greift, weil man merkt, dass der Nationalstaat immer weniger Möglichkeiten hat. Selbst die Agglomeration, die in Westeuropa langsam entsteht, muss aufpassen, dass sie überhaupt Schritt hält mit den neusten Entwicklungen. Sie kann ihre Handlungsfähigkeit aber nur wiedergewinnen, wenn sie jenseits der Nationalstaatlichkeit einen gemeinsamen Nenner findet. Da stellt sich die Kultur ein als etwas, das sowohl Rechte wie Linke befürworten. Sie stellt sich also auch ein

als Einigungsschema angesichts der inneren Zerrissenheit der Nationen. Bei diesem Run auf die Kultur, den wir gegenwärtig erleben, bleiben vorläufig viele Fragen offen.

## DIE KULTURELLE UNTERSCHIEDUNG

Ich möchte mit einem letzten Bild schließen. Am Ende des letzten Jahrhunderts, als die heutige Sozialstruktur sich ausbildete, als die großen Konzerne, die Markenartikel, die überregionale Werbung entstanden, damals wurde eine Erfindung gemacht, die ungeheures Aufsehen erregte und eine Ware wurde, die man massenhaft kaufte, die vielleicht in Ihrer Kindheit noch unter Ihren Spielsachen war: das Kaleidoskop. Das Kaleidoskop ist eine Montage von kleinen Partikeln; die leuchtende Farben tragen; einer Struktur, in der Spiegel in einem bestimmten Winkel gegeneinandergestellt sind, wo man durch Drehen ein ständig neues Durcheinanderfallen dieser Partikel erzeugt, die sich in den Spiegeln vervielfältigen zu geometrischen Zufallsornamenten. Dieses Objekt wurde kommerziell benutzt, um sich beispielsweise für Tapetenmuster inspirieren zu lassen, und es wurde eine Art symbolischer Erfolgsware. Es demonstrierte einen neuen Umgang mit Objekten: jedes Muster, das sich bildete, zerschloss zugleich das bisherige Muster und wartete selbst darauf, wieder vom nächsten Muster zerschlossen zu werden. Auf die Warenproduktion übertragen und mit einem Rhythmus von einem halben, einem Vierteljahr unterlegt, ist das eine Dimension der heutigen Innovationsspirale der Waren. Es ist die irreführenderweise «Mode» genannte Notwendigkeit, bei Markenartikeln periodisch das Äußere neu zu gestalten, um den Markt immer wieder freizuschaukeln für neue Waren. Symbolisch dafür steht das Kaleidoskop als Produktionsmittel ständig wechselnder Unterscheidungen. Es ist ein abstraktes Unterscheiden, das keinerlei inhaltliche Unterschiede macht.

Heute ist das eine der großen Linien in der Kulturdiskussion: der Kaleidoskop-Typ von Kultur. Kultur wird begriffen als ein Feld, in dem es darum geht, in einem nie endenden Prozess ständig neue Unterscheidungen um der Unterscheidung willen zu schaffen, die keinem Inhalt unterliegen, keinen Sinn haben außer dem, anders zu sein als die bisherigen und Platz zu machen für die neuen. In diesem Kaleidoskop-Typ der kulturellen Unterscheidungen ist «Kultur» eigentlich nur noch ein anderer Name für «Warenästhetik».

Dagegen möchte ich einen anderen Begriff kultureller Unterscheidungen setzen. Das ist die kulturelle Unterscheidung im Leben der Menschen selbst. Dieser Kulturbegriff setzt eine kulturelle Wertung nicht voraus, gelangt aber zu einer, indem er im Leben der Menschen auf sie achtet. Das öffnet ein weites Feld. Denn das Kulturelle ist dann nicht nur das Theater, sondern Aspekt des täglichen Lebens. Freilich kein x-beliebiger, unterschiedloser. Denn dieser Ansatz interessiert sich dafür, ob die Menschen, wenn sie gehen und stehen und essen und trinken und lieben, wenn sie schweigen und reden, wirklich Unterschiede in ihrem Leben machen, bei denen sie sagen: auf der einen Seite steht das, was mir mehr bedeutet, was ich für mich als das Kulturelle annehmen würde. Ob sie also selbst in ihrem Leben eine kulturelle Unterscheidung machen. Dieses Konzept löst das Kulturelle ab vom Kaleidoskop-Bild der Kultur, dem Kulturellen als der beliebigen Unterscheidung, dem Sinnleersten, was es gibt, und es verbindet das Kulturelle mit unserem Leben. So wird das Kulturelle das, womit wir uns identifizieren können, was uns hilft, das Leben dem näherzubringen, was uns lebenswert erscheint.